

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

6.9.1851 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966295](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966295)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 6. September. —

N^o 36.

**Politischer Diskurs
zwischen dem Rentier Schimmelpfennig
und seinem Stiefelputzer Bürste.**

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Neues wenig, aber das Alte fängt an sehr eckig zu werden. Und wie kann es anders sein? Wenn die Ereignisse lediglich in den Schreibstuben der Diplomaten zu Stande kommen, so tragen sie immer etwas von der beklemmenden Stubenluft an sich. Was sind das für Neuigkeiten, wenn diese oder jene Zeitung verboten, dieser oder jener Richter abgesetzt wird?

S. Du bist ein Mensch, dem es nie bunt genug werden kann. Du möchtest, bloß zu Deiner Unterhaltung, die ganze Welt in Flammen sehen. Ich danke Gott, daß Ruhe ist.

B. Ganz natürlich. Wer das Podagra hat, meint, die Weltgeschichte müsse es auch haben; wer aber, wie ich, auf einem gesunden Untergerüst umherläuft, der wünscht auch den Ereignissen einen bewegteren Gang.

S. Dummes Zeug! Hört man nichts Neues aus Oestreich?

B. Der Kaiser hat jetzt seine Minister der Verantwortlichkeit enthoben, indem er erklärt hat, sie seien von jetzt an nur ihm verantwortlich. Zugleich wollen S. Majestät nächstens erfahren, ob die Märzverfassung in's Leben treten könne. Die Antwort auf diese Frage brauchen wir nicht erst abzuwarten. Mir gefällt das wohl von dem östreichischen Kaiser. Der macht kein Federlesen mit constitutionellen Redensarten, sondern geht der Sache keck zu Leibe. Wenn man dagegen betrachtet, wie sorgfältig sonst noch hie und da in Deutschland der constitutionelle Anstand gewahrt und dabei jeder mögliche Gewaltstreich verübt wird, so —

S. Raisonnire nicht so viel. Wie sieht es aus in Frankreich?

B. Ja, wer das wüßte! Dort läuft alles so durcheinander, daß kein Mensch der Sache ein Aussehen abgewinnen kann. Frankreich ist gerade wie eine Mischung von allen möglichen Weinen, so daß eine feine Zunge dazu gehört, zu kosten, welcher der ursprüngliche gewesen.

S. Wie so?

B. Da sind die Legitimisten, welche den Herzog von Chambord zurückführen wollen und durchaus meinen, Frankreich könne nicht glücklich werden, wenn dieser Mann nicht die Monarchie wieder herstellte. Das waren von jeher die närrischsten Leute. Während Louis Philipp's Regierung erklärten sie stolz, sie seien seit 1830 nicht in den königlichen Pallast gekommen. Dafür habe ich es doch noch viel weiter gebracht, denn ich bin noch nie hineingekommen. Da sind ferner die Orleansisten, welche einen Sohn Louis Philipp's mit der Krone oder wenigstens der Präsidentsur beglücken möchten. Dann die Fusionisten, die eine allgemeine Confusion stiften, sämtliche gegenseitige Wünsche in einen großen Topf rühren und den Erfolg der Zukunft überlassen möchten. Dies sind alles noch Leute nach Ihrem Sinne, Herr Rentier. Jeder möchte gern die Republik an diesen oder jenen Liebhaber verschachern, aber bis jetzt ist noch immer die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es kommt zuletzt immer auf den Willen der Majorität an, und diese will nicht mit sich experimentiren lassen. Ja, wären die sämtlichen Herren Franzosen der Republik so überdrüssig, wie uns das manchmal vorgelogen wird, dann würde bald einer die Krone auf dem Kopf haben. Aber traue Einer den Franzosen! darunter sind Demokraten, oder was in Frankreich dasselbe ist: Republikaner, die die Republik mit demokratischen Gesetzen um keinen Preis aufgeben wollen. Zu diesen gehören die Generale Cavaignac und Lamoriciere, welche im Nothfall der Republik ihre Degen zur Verfügung stellen und keinesweges Lust haben, einen so beschränkten Kopf, wie Louis Bonaparte zu Staatsstreichen kommen zu lassen. Aus dem General Changanier kann aber kein Mensch klug werden.

S. Warum das?

B. Der Mann schweigt immer. Man hält ihn darum für sehr klug. Vielleicht hält man ihn darum auch für klüger, als er wirklich ist. Kann sein, daß der auch Lust hat, Präsident zu werden.

S. Und von den Socialisten sagst Du kein Wort?

B. Die Herren Socialisten oder Socialdemokraten stecken sich jetzt unter die reinen Republikaner und sehen ein, daß die Freiheit nur siegen kann, wenn die Zersplitterung in Parteien aufhört. Ueber diese Einheit ist in

jüngster Zeit Herrn Louis Napoleon manches graue Haar gewachsen.

S. Was wird aber aus allem dem werden?

B. Ein schrecklicher Spektakel! Es wird eine Zeit kommen, wo wir mit Herrn Liborius ausrufen: „Na, da hört Alles auf!“

S. Aber können denn die Menschen nicht hübsch ruhig bleiben? Es kommt ja doch bei dem ganzen Spektakel nichts heraus.

B. Ach Gott, die Leute wären schon gern ruhig, wenn man ihnen nur Ruhe ließe. Aber freilich, wenn man den Einen in's Zuchthaus steckt, weil er Herrn Louis Napoleon nicht für so klug als seinen Onkel hält, und den Andern aus dem Lande verbannt, weil er nicht Alles, was die hohen Herren thun, vortrefflich findet, da bleibe ruhig, wer kann! Der Herr Louis Napoleon könnte es so gut haben, wenn er sich mit denen verhielte, die ihn gewählt haben, und nicht auf die Stimmen ehrgeiziger Staatsmänner, die zu Würden gelangen wollen, hörte und den habfüchtigen Banquiers weniger Glauben schenkte. Jetzt werden ihm alle Manöver nicht helfen. Und am gefährlichsten wird ihm der Prinz von Soinville, Louis Philipp's Sohn, der nach und nach immer entschiedener als Candidat auftritt. Es ist ein heilloses Gewirre, das nicht eher aufhört, bis es homöopathisch durch eine neue Verwirrung, durch ein allgemeines Durcheinander geheilt wird.

S. Hört man nichts aus England?

B. Wenig. Die Industrieausstellung wird im Anfang des nächsten Monats aufhören. Im Uebrigen macht der neue Eisenbahnbau viel von sich sprechen, welchen die Engländer in Aegypten beabsichtigen, um so ihren Weg nach Ostindien abzukürzen. Der Herr Abbas Pascha, Vizekönig von Aegypten, sind mit Allem einverstanden, aber der Sultan will nichts davon wissen.

S. Was geht denn das den Sultan an?

B. Der ist ja Oberherr über Aegypten und muß zu Allem seine Einwilligung geben. Was so ein Sultan Alles zu thun hat! Denken Sie sich, der Mann hat einige hundert Frauen, und dabei behält er noch Zeit übrig zu Regierungsgeschäften. Freilich, so weit, wie der König Salomo hat er es noch nicht gebracht, denn der hatte tausend Frauen und verdient mit Recht den Namen des Weisen, denn Mancher kam mit einer Frau nicht auskommen, und er konnte mit tausend Frauen in Frieden leben. Uebrigens ist der Muhamed, dessen Gesetze die Türken befolgen, ein kluger Mann gewesen. Er erlaubte ihnen, viele Frauen zu nehmen, verbot ihnen aber, Wein zu trinken, denn er wußte, daß Jeder im nüchternen Zustande sich hüten wird, mehr als eine Frau zu nehmen.

S. Wie ist's denn mit der deutschen Flotte?

B. Wie kommen Sie denn von König Salomo auf die deutsche Flotte? Vielleicht, weil beide bald in das Reich dunkler Sagen gerechnet werden. Ach die deutschen Kriegsschiffe! Sie liegen still auf der Weser „und Niemand ist, der ihnen Brot bricht!“ Damit ist's bald

aus. Die Oestreicher und Preußen wollen sich darin theilen.

S. Wie wird es denn in Italien?

B. Das weiß ich nicht. Nur so viel ist gewiß, daß die sardinische Regierung dem Oestreichischen Cabinet nicht den Gefallen erweisen will, reactionär zu werden. Ob etwas Wahres daran ist, mag Gott wissen; ich traue dieser constitutionellen Standhaftigkeit nicht sehr. Oestreich hat nämlich den saubern Plan, mit sämmtlichen Fürsten Italiens einen Bund gegen die Revolution zu stiften. Aber die Engländer und Franzosen, welche eine solche Vergrößerung des Oestreichischen Einflusses nicht dulden wollen, werden das Project schon zu Wasser machen.

S. Aber wie sollen sich die Regierungen Italiens denn vor den Rebellen schützen?

B. Vor Rebellen schützt man sich am schlechtesten durch Soldaten. Uebrigens ist das Ihre Sorge gar nicht, Herr Schimmelpfennig; die Italienischen Fürsten mögen zusehen, wie sie fertig werden.

S. Hört man nichts vom Bundestage?

B. Die hannoversche Ritterschaft will sich die neue Verfassung nicht gefallen lassen und wendet sich deshalb an den Bund.

S. Wird sie denn Recht bekommen?

B. Wahrscheinlich, denn der Bund war und ist immer bei der Hand, wo es gilt, Verfassungen wegzustößen.

S. Die Herren von der Ritterschaft mögen aber wohl im Besitze wohlerworbener, historischer Rechte sein.

B. Wohlerworbene, historische Rechte. Was das Wohlerworben betrifft, so wollen wir lieber davon schweigen; das historische Recht figurirt aber vollends immer da, wo das schreiendste Unrecht ist. Wenn Jemand durchaus Unrecht hat, dann hat er heutzutage wenigstens historisches Recht. Dazu wissen ihm die Professoren noch immer zu verhelfen. Es ist nur merkwürdig, daß für die Völker niemals ein historisches Recht ausfindig zu machen ist. Freilich, es gab früher ein Menschen- und Völkerrecht, ehe es Professoren gab.

S. Es wird Einem ganz übel bei dem revolutionären Geschwäg. Weißt Du sonst nichts Neues?

B. Ach ja. Die Oestreicher haben sich doch nun endlich aus der Hamburgischen Vorstadt St. Pauli nach langem Weigern zurückgezogen.

S. Warum haben sie sich denn so lange geweigert?

B. Die Vorstadt St. Pauli mag für die Herren manches Anziehende gehabt haben, was Jedem, der Hamburg kennt, nicht unmöglich erscheinen wird.

S. Und bei uns in Oldenburg?

B. So — ja — in Barel ist Thierschau gewesen, aber die Maulseuche hat in diesem Jahre der Sache sehr geschadet. So geht's in Deutschland: Nicht genug, daß die Menschen das Maul nicht aufthun dürfen, selbst das arme Vieh wird in der freien Aeußerung seiner Gefühle behindert.

S. Ist das Alles? Oder giebt es sonst noch Etwas?

B. O ja, noch Einiges. In Bremen ist allerlei

passirt. Die größeren Tabacksfabrikanten wollen in das Gebiet des Zollvereins übersiedeln, weil dieser den Zoll auf Taback erhöht hat. Es wird dies nicht ohne nachtheilige Wirkung auf den Wohlstand Bremen's sein, denn dort nähren sich ungefähr 25,000 Menschen von der Tabacks- und Cigarrenfabrikation.

S. Das thut nichts. Es ist vielmehr gut, daß eine Anzahl jener Cigarrenmacher, die meistens revolutionäre, ja sogar socialistische und communistische Tendenzen verfolgen, bald eine Stadt verlassen werden, in der noch manches fromme Herz in Gebet und Inbrunst der Gnade harret.

B. Ach ja, es ist recht rührend. So ist z. B. ein frommer Mann, Herr Neltermann Haase in Bremen, der auch auf Gnade hofft, aber wahrscheinlich wohl sitzen muß.

S. Neltermann Haase? Was ist's mit dem? Den kenne ich ja.

B. Wie sollten Sie den frommen Mann nicht kennen, der mit der Bibel frühstückte und mit dem Gesangbuch zu Mittag aß! Keiner genoß, wie er, Vertrauen in Bremen. Kirchencassen verwaltete er seit vielen Jahren, städtische Fonds waren seiner Obhut übergeben.

S. Gewiß, es ist ein vortrefflicher Mann.

B. Sawohl, das hat sich gezeigt. Auch die Cassen der städtischen Hauptschule verwaltete der fromme Mann. Die Zeit seiner Verwaltung aber war abgelaufen, und die gottlosen Demokraten bewirkten, daß ein Anderer zu dem Amte gewählt wurde.

S. Schändliches Bühlervolk! Warum ließ man nicht einen Mann im Amte, der sich den Verwaltungsmühen so gern unentgeltlich unterzog?

B. Das ist auch wahr. Also hören Sie: Herr Neltermann Haase soll nun die Cassen abgeben, und da kommt es an den Tag, daß derselbe sowohl diese, als alle anderen in seinen Händen befindlichen Fonds angegriffen hat.

S. Das kann nicht wahr sein!

B. Es thut mir leid, aber es ist doch geschehen. Der Herr Neltermann Haase, der fromme eifrige Kirchengänger, der Vertraute der höchsten aristokratischen Kreise, hat Kirchen, milde Stiftungen und Schulen um 118000 R betrogen. Ja sogar die Cassen des Missionsvereins, die für die Befehrung der Heiden thätig ist, hat der fromme Mann bestohlen.

S. Schrecklich!

B. Sawohl ist es schrecklich! Und nun heulen Sie künftighin, wenn einmal ein armer Mensch sich an einem Kohlkopf in Ihrem Garten vergreift, daß die rohe Masse vom communistischen Gifte angesteckt sei! So weit wie der aristokratische Mucker Herr Neltermann Haase, hat es freilich diese rohe Masse noch nicht gebracht. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig; wünsche herzliche Andacht im frommen Verein!

Die Communistenverschwörung.

Vor einiger Zeit wehte durch alle deutschen Zeitungen ein entseßlicher Sturm, angefacht durch die Auffin-

dung zweier oder dreier communistischer Aktenstücke, die Zeugniß von den verbrecherischen Antrieben einer Rotte von Verschwörern zum Umsturz zc. geben sollten. Man wollte diese Aktenstücke in Dresden entdeckt haben und in Folge dieser Entdeckung wurde eine Menge von bekann- ten Demokraten verhaftet (theilweise sitzen sie noch), andern wurden ihre Häuser durchsucht, unverfängliche Pa- piere weggenommen und zur Kenntniß des Publikums gebracht. Mit einem Male ist die Sache aus — totale Windstille und die Politik scheint aus dem Kommunismus ruhig wieder in's russische Fahrwasser eingelaufen zu sein.

Schon gleich bei der Veröffentlichung dieser „Erlasse der communistischen Centralbehörde“ (zu köstlich!) waren wir der festesten Ueberzeugung, daß sie unächt und untergeschoben seien, und wir würden unseren Unglauben sofort ausgesprochen haben, wenn wir nicht erst noch auf die andern vielen verheißenen Enthüllungen hätten warten wollen, um in unserer Beurtheilung ganz sicher zu gehen. Diese Enthüllungen kommen aber nicht, aus dem einfachen Grunde, weil Nichts zu enthüllen ist, und die armen Schneider- und Schustergerellen, bei denen man diese Aktenstücke gefunden haben will, von ihnen selbst so wenig wissen, wie der Ochse vom A. B. C.

Welchen Zweck hat die Reaction bei der Verfertigung dieser communistischen Brandbriefe gehabt?

In allen Ländern, die 1848 von der Revolution berührt sind, verfolgt die Reaction übereinstimmend den Plan, nicht nur sämmtliche den Stürmen des März entsprungenen freiheitlichen Geseze wieder aufzuheben, sondern auch dem ganzen Organismus des Regierungssystems eine bei weitem starrere, absolutistischere Färbung, wie es selbst vor dem Jahre 1848 war, zu geben, damit ein für allemal solche Fatakitäten die hohen Herren in ihrer Gemüthlichkeit nicht stören könnten. Im Anfange der Contrerevolution, als Ungarn, Baden, Italien zu Boden geworfen waren und von den Regierungen energische Maßregeln zur Verhütung solcher revolutionärer Ausbrüche getroffen wurden, zugleich gegen die Freiheitskämpfer jene blutige fanatische Hezjagd losgelassen ward, zählte sie unter ihren Fahnen die große Masse jener zaghaften und unentschlossenen Bürger, die in ihrer Gutmüthigkeit einen schroffen Widerwillen gegen jeden gewaltsamen Schritt des Volkes gefaßt hatten und den Macht- habern selbst eine hinreichende Ehrlichkeit zutrauten, ihr hoch und heilig verpfändetes Wort einzulösen. Aber weit entfernt, nach Besiegung der Revolution auf der Bahn des Rückschrittes stille zu stehen, überboten sich die Regierungen in ihren Anstrengungen, das Maß der Freiheit auf eine Weise zu beschränken, die selbst den mit dem größten Köhlerglauben versehenen Leuten die Augen öffnen mußte. Es war fortan nicht mehr die Freiheit für den in der Revolution ruhig gebliebenen Bürger- und Bauernstand, die man beabsichtigte, es waren die Freiheiten, die Privilegien Einzelner Weniger, der adeligen Junkerpartei, die mit ihren abgedroschenen Re- densarten vom historischen Rechte und wohl erworbenen

Ansprüchen in allen Landen in einheitlichem, vollkommen übereinstimmenden Streben ihr gewaltig erschüttertes Ansehen wiederherstellen und mit schonungslosem Eigennutze ihre unumschränkte Herrschaft proclamiren will. Hauptsächlich sind es Preußen, Sachsen und Hannover, wo diese Partei schon so viel Boden gewonnen hat, daß sie eine Revision der Verfassungen in ihrem ausschließlichen Interesse fordern darf.

Es liegt im Plane dieser absolutistischen Sekte, den übrigen Theil der Bevölkerungen, den Bürger- und Bauernstand, von jeder Beobachtung ihrer Bemühungen, von jeder Betheiligung an aller Politik abzu ziehen. Hin und wieder versucht sie dies durch hochmoralische Artikel in ihren Zeitungen, durch verschrobene staatsphilosophische Abhandlungen über den wahren Zweck des Menschen im Staate, oder sie läßt die Religion mit den ihr fein untergeschobenen Sätzen den Untertanen zur Ruhe, zur stillen Entsagung und Er tödtung des materiellen, sinnlichen Geistes ermahnen, wo diese nobelen Herren unterdeß ungestört fortfahren können in ihren höchst sinnlichen Bemühungen, sich durch theilweise Steuererfreiheit und andere Privilegien das Eigenthum anderer Leute in die Tasche zu spielen. Hauptsächlich ist ihr Streben aber auf eine Menge organischer Geseze gerichtet, auf schroffes Korporations- und Zunftwesen, wo dann den Bürgern und Bauern in ihren kleinlichen Streitereien unter einander jeder freie Blick in die höchsten Regionen abgeschnitten ist.

Aber ihr Plan ward durchschaut. Von Seiten selbst strenger Conservativen eröffnet sich eine heftige Opposition, die Organe, die früher auf's eifrigste die Reaction in der Unterdrückung der Revolution unterstützten, schlagen plötzlich bei der Wendung der Dinge und stellen sich auf Seiten der Demokratie, mit ihnen der bei weitem größere Theil des wohlhabenden Bürger- und Bauernstandes.

Ein neuer Kunstgriff wird versucht, wir meinen diesen mit den kommunistischen Aktenstücken. Er beweist zugleich, wie die Junkerpartei auf's Trockene läuft. Nicht, daß sie erst jetzt in der Wahl ihrer Mittel so wenig Scheu gezeigt und nicht stets ihren hochtrabenden Phrasen von Moral und Sittlichkeit in's Gesicht geschlagen hätte, nein, sie nimmt ihre Zuflucht zu einem Auswege, der, schon vordem eingeschlagen, jetzt gerade etwas abgenutzt ist. Jedermann erinnert sich der lächerlichen Geschichten über den Todtenbund, über die Masse von verschworenen Königsmördern, über den Blindlingsverein, der davon seinen Namen haben sollte, daß seine Mitglieder ihren Obren blinden Gehorsam geschworen hätten; es gab wahrhaftig Leute genug, welche diesen Unsinn glaubten, bis denn endlich der berühmte Ohm-Gödschesche Proceß den Herren etwas in die Karte sehen ließ und diese aus lauter Lug und Trug zusammengestapelten Anklagen etwas grell beleuchtete. Jetzt glaubt man diese fatalen Enthüllungen in Vergessenheit gerathen, und versucht die Sache noch einmal, aber nach dem al-

ten Satze „durch Schaden wird man klug“ etwas feiner und schlauer.

Man heftet der Demokratie den brandmarkenden Vorwurf des Kommunismus an, um bei dem Bürger- und Bauernstande die Bestrebungen der Demokratie als kommunistisch und somit tollhändlerisch und dem Geseze der Natur entgegenlaufend zu verdächtigen. Man sucht die große Masse der Bevölkerung für die gegen den angeblichen Kommunismus gerichteten Maßregeln zu gewinnen und so die hochrotheste Reaction ruhig ihren Fortgang nehmen zu lassen. Auf eine höchst schlaue Weise sind diese Actenstücke mit mehreren dunkeln Stellen untermischt, die Handhaben zu Anklagen gegen die hervorragendsten Demokraten Deutschlands liefern sollen, und ein Streifen Papier kann einen Faden, auf den man es abgesehen, in den Kerker liefern. Dabei hat man den Sitz dieser kommunistischen Centralbehörde nach Köln und London verlegt, damit einerseits jener bewusste Zweck in Deutschland erreicht würde, welches in seiner Mitte diese verbrecherische Horde wühlen sehen sollte, andertheils wollte man die englische Regierung veranlassen, die Flüchtlinge, die in London ein Asyl gefunden, auszuweisen. Gottlob ist die englische Regierung nicht so dumm und besitzt Menschlichkeit genug, um das von der Reaction gehegte Wild ruhig ihren Schutz genießen zu lassen.

Der Kommunismus, wie er jetzt geschildert wird, hat nie in eines Menschen Kopf existirt. Wo sein Name ertönte, ist er stets zu Anklagen gegen die Demokratie gebraucht. Ein Kommunismus existirt aber heute unter uns, den wir mit Aufbietung aller unserer Kräfte unterdrücken und ausrotten müssen, das ist der, daß eine kleine Anzahl von Menschen mit den himmelschreiendsten Privilegien, pochend auf das historische Recht, wonach ihre Vorfahren als Raubritter und Wegelagerer den seine Straße ruhig ziehenden Kaufmann plünderten, eben dieses kommunistische System, verbrämt mit den Redensarten von „ewigen Gesezen, Heiligkeit“ u. in unsere Gesellschaft einschmuggeln wollen.

Bürger und Bauern, seid auf Eurer Hut!
(Ostfr. Bksb.)

Notizen.

Die Revolution auf Cuba scheint weit bedenklicher, als sie von spanischer Seite geschildert wird. Es soll nur an einem tüchtigen Anführer fehlen. General Lopez, der es bekanntlich schon lange auf Cuba abgesehen hat, hat sich mit einem Kriegsschiffe zur Unterstützung des Aufstandes dahin begeben.

In China wird die Bewegung sehr bald die Oberhand gewonnen haben. Die Regierung ist rathlos und die nächsten Zeitungen werden — wenn den Berichten der öffentlichen Blätter Glauben zu schenken ist — den Sturz der jetzigen Dynastie melden.